

Zur Rolle der Religion in der pakistanischen Staatskrise 1970/71

HEINRICH VON STIETENCRON

Summary

One of the basic factors in the East Bengal conflict of 1971 was the existing religious and cultural difference between Bengali Muslims and the rest of Pakistani Muslims including „Biharis“. Due to a strong admixture of elements from Hinduism and folk-religion, Islam in Bengal has always been considered as impure by orthodox muslims. The stain of unorthodoxy resulted socially and morally in a slight degradation of Bengalis, including their upper class members. This affected the position of Bengal in Pakistan and provoked resentment among Bengalis against West-Pakistanis and specially against Biharis. From the side of the orthodox muslim community, a call for purging out the Hindu elements has been repeated again and again since the 17th century. The Hindus were undermining Islam and continued to be a threat to the islamic state. The Army action against Hindus in East Bengal took advantage of these tensions. Its objective was to eliminate a danger to Islam, and a danger to the state.

1. Themastellung

Die Hintergründe der Staatskrise, die im Frühjahr 1971 zum Bürgerkrieg in Ostbengalen und schließlich zur Konstituierung eines unabhängigen Staates Bangla-Desh geführt hat, sind vielschichtig. Mehrere Faktoren haben das Geschehen bestimmt, z. B. die ethnische Differenzierung und soziale Schichtung der Bevölkerung in Ostbengalen und in Westpakistan, die Konflikte zwischen den Trägergruppen politischer Macht, die ungleiche wirtschaftliche Entwicklung in den beiden Landesteilen, und auch das Spiel internationaler Interessen im südasiatischen Raum. Wenn im vorliegenden Beitrag versucht wird, die Rolle der Religion in diesem Konflikt zu umreißen, so soll zuvor betont werden, daß damit nur ein Faktor von mehreren zur Sprache kommt.

Betrachtet man die Berichterstattung westlicher Korrespondenten zu den politischen Ereignissen in Ostbengalen seit etwa Herbst 1970, als sich die Spannung im damaligen Ostpakistan zusehends verschärfte, so fällt auf, daß Anzeichen für eine religiöse Motivation dieses Konfliktes zunächst kaum bemerkt wurden. Im Gegenteil: der säkulare Charakter der Unabhängigkeitsbewegung wurde besonders betont. Die Religion schien keine Rolle dabei zu spielen. Bei Ausbruch des bewaffneten Konfliktes im März 1971 wurde diese Auffassung noch bestärkt. Denn es handelte sich zunächst eindeutig um einen Kampf von Moslems gegen Moslems: bengalische Muslime bekämpften ihre nichtbengalischen Unterdrücker gleichen Glaubens. Die These von der Einheit der Gläubigen, die 1947 zur Gründung des islamischen Staates Pakistan geführt hatte, wurde 1971 im offenen Bürgerkrieg anscheinend ad absurdum geführt. Da dieser auffallende Aspekt der Staatskrise den Bedenken entgegen-

kommt, die man im Westen heute einem nicht-säkularen Staatswesen ohnehin entgegenbringt, trat die These vom Zusammenbruch der islamischen Staatsidee in der Beurteilung des Geschehens mehrfach in Erscheinung.

Aber diese Berichterstattung, die fasziniert war von den nationalen Emotionen der bengalischen Bevölkerung, ließ andere nicht minder wirksame Komponenten außer acht. Deshalb machten erst die aufsehenerregenden Artikel des aus Westpakistan geflohenen Journalisten Mascarenhas¹ deutlich, daß die pakistanische Armee eine planmäßige Ausrottung oder Vertreibung der zivilen Hindu-Bevölkerung betrieb. Die Flüchtlinge, die im ersten Monat indischen Boden erreichten, waren nach den vorliegenden Informationen fast ausschließlich Moslems. Bereits im zweiten Monat flüchteten etwa ebenso viele Hindus wie Moslems, und ab Mitte Mai waren zwischen 75 und 100% der Flüchtlinge Hindus. In kurzer Zeit war aus dem Bürgerkrieg in Bengalen ein Religionskrieg geworden, ein Krieg, dem innerhalb weniger Monate der größte Teil der Hindu-Bevölkerung Ostbengalens zum Opfer fiel. Daher ist zu fragen, wie es zu diesem unerwartet heftigen Religionskonflikt kommen konnte.

2. Die Biharis in Ostbengalen

Zunächst muß gesehen werden, daß der Konflikt zwischen Bengalis und Biharis, der noch heute die Situation in Ostbengalen erheblich belastet, nicht so ausschließlich ein nationaler und sozialer Konflikt ist, wie oft behauptet wurde. Vielmehr gewinnt er durch tiefe religiöse Gegensätze eine zusätzliche Schärfe und zugleich eine historische Dimension.

Mit dem Sammelbegriff *Bihari* werden in Ostbengalen die nichtbengalischen Moslems bezeichnet, die sich seit der Staatsgründung Pakistans, aus Indien oder Westpakistan kommend, in Ostbengalen niedergelassen haben. Daß diese Gruppe in 25 Jahren nicht integriert werden konnte, liegt nicht nur an den Bengalen. Die Biharis selbst wahrten die Distanz. Sie behielten teilweise Urdu als Umgangssprache bei. Sie genossen die Protektion der Zentralregierung und nahmen einflußreiche Stellungen im Finanzwesen, in der Industrie und in der Verwaltung ein. Ein Teil des Großgrundbesitzes ging in ihre Hände über. Sie fühlten sich als Herren und sie ließen die Bengalen ihre Überlegenheit deutlich spüren.

Die Bengalen sind in der Mehrzahl sunnitische Moslems, die aufgrund der Sufi-Mission im 13. bis 16. Jahrhundert zum Islam übergetreten sind.

Unter den Biharis dagegen sind nicht wenige Schiiten, darunter auch Ismaelis, deren Einfluß vor allem im Bank- und Finanzwesen beträchtlich ist. Der Grund für diese Position der Ismaelis in Ostbengalen liegt in der früheren traditionell ablehnenden Haltung orthodox-muslimischer Bevölkerungsgruppen gegenüber diesem Berufszweig. Da der Koran Geldgeschäfte, die Zins bringen, als Praxis der Ungläubigen strikt verbietet², galt die Beschäftigung im Bankwesen als unrein. Dieser Beruf wurde deshalb vor der Teilung des indischen Subkontinents in mehrheitlich muslimischen Gebieten meist von Nicht-Moslems, vor allem von Hindus ausgeübt. Das war auch in Städten wie Karachi und Dacca der Fall.

¹ Sunday Times, London, 13. 6. 1971; Die Zeit, Nr. 26, Freitag, 25. 6. 1971.

² Koran, Sure 2, 275–280; Sure 4, 161–162, vgl. auch Encyclopedia of Islam, s. v. riba.

Bei den Moslems gab es nur unter den schiitischen Ismaelis, insbesondere unter den Khojas^{2a} von Gujarat, einzelne Gruppen, die bei der Gründung Pakistans im Jahre 1947 bereits über langjährige Erfahrungen im Bank- und Finanzwesen verfügten. Sie hatten diesen Beruf aus dem bereits genannten Grunde nicht in Muslim-Gebieten, sondern vor allem im mehrheitlich hinduistischen Bombay ausgeübt.

Die Teilung des Landes verursachte einen Austausch im Bankgewerbe: Die Hindu-Fachleute verließen Pakistan und gingen u. a. nach Bombay, während die Ismaelis aus Bombay Finanzverwaltung und Handel in Dacca übernahmen. Leider gibt der pakistanische Census keinen Aufschluß darüber, wie viele der Biharis in Ostbengalen sich zur Schia-Sekte bekennen. Sicher ist aber, daß gerade die einflußreichen unter den Biharis dieser Sekte angehören.

Es ist bekannt, daß zwischen Sunniten und Schiiten dauernd eine latente Spannung besteht. Der Konflikt zwischen diesen beiden Moslem-Gruppen ist fast so alt wie der Islam selbst³, und er entzündet sich mindestens einmal im Jahr von neuem anläßlich der Feiern zum Todestag des Hussein. Kleinere Zusammenstöße zwischen Schiiten und Sunniten kommen immer wieder vor. Das letzte größere Blutbad war im Mai 1969 in Lucknow, wo es etwa 4 Wochen dauerte, bis der Staat die fanatisierten Mitglieder der beiden Moslem-Sekten unter Kontrolle zu bringen vermochte.

Die Spannung zwischen Sunniten und Schiiten, die nur einen Teil der Biharis betrifft, bildet jedoch nicht den einzigen religiösen Gegensatz zwischen Bengalen und Biharis. Ein weiterer noch wichtigerer Gegensatz, der viele der Biharis von den Bengalen abhebt, besteht in ihrer sozialen Herkunft, in dem damit verbundenen religiösen Prestige und vor allem in einer ebenfalls mit der Herkunft verbundenen Verschiedenheit der religiösen Praxis.

Die Differenz im religiösen Bereich, welche die Masse der ostbengalischen Moslems von den Biharis und von den Moslems Westpakistans unterscheidet, ist unmittelbar mit der Entstehung der Moslem-Mehrheit in diesem Landesteil verbunden, und ihre Wurzeln reichen viele Jahrhunderte zurück. Da sie für das Verständnis der unterschiedlichen Spannungen zwischen Ost- und Westpakistan von besonderer Bedeutung ist, muß hier kurz darauf eingegangen werden.

Der Islam hat am nachhaltigsten im Westen Indiens Fuß fassen können, im heutigen Westpakistan, das bereits seit Anfang des 8. Jh. teilweise unter islamischer Herrschaft stand und später stets als Auffangbecken für die Mehrheit der islamischen Einwanderer diente. Im übrigen Indien erwiesen sich die Hindus bis auf wenige Ausnahmen dem Islam gegenüber als resistent. Sie traten trotz jahrhundertelanger Oberherrschaft des Islam nicht zu dieser Religion über.

Anders war es bei den Buddhisten. Sie hatten einst eine bedeutende Rolle in Indien gespielt, waren dann aber durch den erstarkenden Hinduismus in die Randgebiete

^{2a} Vgl. den Beitrag von D. Conrad, Anmerkung 33.

³ Die Spaltung entstand wenige Jahre nach dem Tode Mohammeds als Folge eines Streits um die rechtmäßige Nachfolge des Propheten. Die Anhängerschaft (shī'a) des Ali behauptete, daß das Amt des Khalifen nur leiblichen Angehörigen des Propheten zukomme. Die Schiiten erkennen daher nur Ali, den Neffen und Schwiegersohn Mohammeds, sowie dessen Söhne Hassan und Hussein als Khalifen an. Ali wurde im Jahre 40 n. H. (= 661 n. Chr.) ermordet. Hassan dankte wenige Monate später ab. Sein jüngerer Bruder Hussein versuchte zwanzig Jahre später noch einmal die Macht zu erringen, wurde aber bei Kerbela besiegt und erschlagen. Die Trauerfeiern um seinen Tod bilden eines der jährlichen Feste der Schiiten.

des indischen Subkontinents abgedrängt worden. Von Ceylon abgesehen, hielten sich starke buddhistische Gruppen zur Zeit der islamischen Invasion nur noch im Himalaya, in Ostbengalen und in Assam. Dort kamen ihre Laienanhänger aus den niedrigsten Schichten der Gesellschaft. Es waren vorwiegend Angehörige der Gruppen, die man heute „Scheduled Castes and Tribes“ nennt.

Diese auf der untersten sozialen Stufe stehenden Gruppen profitierten durch den Übertritt zum Buddhismus, weil dieser das Kastensystem insgesamt ablehnt. Die Angleichung an den Buddhismus war jedoch relativ oberflächlich. Und nachdem im 13. Jh. die islamischen Eroberer ihre Herrschaft in Bengalen errichtet hatten, trat im 13. bis 16. Jh. die Masse der buddhistischen Bevölkerung zum Islam über⁴. Mönche und Angehörige der buddhistischen Oberschicht flohen größtenteils nach Hinterindien, vor allem nach Burma.

Die Islamisierung Ostbengalens geschah also vor allem auf Kosten des Buddhismus, der bis zum 13. Jh. in dieser Region die untersten Volksschichten beherrscht hatte⁵. Folglich war die soziale Schicht, der die überwiegende Mehrheit der bengalischen Moslems ursprünglich angehörte, niedrig: so niedrig, daß sich die Biharis noch heute nicht mit ihr vermischen möchten. Die bengalischen Konvertiten haben außerdem – trotz des Bekenntnisses zum Islam – wesentliche Elemente ihrer Volksreligiosität bewahrt. Diese vermischten sich mit dem Islam, modifizierten ihn und entstellten ihn teilweise⁶. Auch blieben sie weiterhin Einflüssen aus dem Hinduismus offen, die über die nicht-islamisierten Angehörigen der gleichen Volksschicht eindringen⁷.

Hier liegt im religiösen Bereich die wesentlichste Differenz zwischen Bengalen und Westpakistanern einschließlich der Biharis. Die bengalischen Moslems waren und sind suspekt in den Augen der orthodoxen Vertreter des reinen Islam. Zwar hatte man in Westpakistan ebenfalls mit dem Phänomen der Zersetzung des Islam zu kämpfen⁸, aber in Ostbengalen war nicht nur das Ausmaß des Einflusses von Hindu-

⁴ Nach dem Bericht des chinesischen Reisenden Mahuan, der Bengalen zu Anfang des 15. Jh. bereiste, war die Landbevölkerung zu dieser Zeit bereits muslimisch. Phillips, G. (transl.): Mahuan's Account of the Kingdom of Bengala, in: Journal of the Royal Asiatic Society (1895), p. 530.

⁵ Karim, A., Research into the Social Heritage of the Muslims in Bengal, Social Research in East Pakistan; Asiatic Society of Pakistan Publications Nr. 5, Dacca 1960, p. 11.

⁶ Hastings, J. (Ed.), Encyclopaedia of Religion and Ethics, T. and T. Clark, Edinburgh 1909, Nachdruck 1967, hier: vol. 2, p. 498b bis 499a. Ibn Battuta erwähnt in der 1. Hälfte des 14. Jh., daß die Dorf- und Stadtbewohner in Bengalen auch unter Moslem-Herrschaft noch Götterbilder verehren. Damals war möglicherweise der Prozentsatz der Konvertiten noch relativ gering. Aber Reste der einheimischen Bilderverehrung haben sich unter den Moslems auf dem Lande bis heute erhalten, was den Orthodoxen immer wieder Gelegenheit gibt, die Rechtgläubigkeit der bengalischen Moslems anzuzweifeln. Vgl. Ibn Battuta, Tuhfat an-Nuzzar, Texte arabe, accompagné d'une traduction par C. Defremery et B. R. Sanguinetti, Vols. I–IV, Paris 1853–1859, esp. Vol. IV, p. 223.

⁷ Husain, A. F. A., Human and Social Impact of Technological Change in Pakistan, Dacca: Oxford University Press, 1956, vol. 2, p. 14, 28, 32, 37, 42, 148.

Khalid bin Sayeed, Islam and National Integration in Pakistan; in: Smith, D. E., Ed., South Asian Politics and Religion, Princeton, New Jersey, Princeton University Press 1966, 1969, p. 412.

⁸ Darling, Malcolm, L., Rusticus Loquitur, London: Oxford University Press, 1933, p. 214, schreibt über Gebiete mit starker Muslim-Mehrheit im heutigen Westpakistan: „the peasantry almost to a man confess themselves the servants of the one true God and of

ismus und Volkskulten wesentlich größer, sondern vor allem wurde auch die Islamische Oberschicht⁹ davon erfaßt. Ganz im Gegensatz zur Entwicklung in anderen Landesteilen haben nämlich die muslimischen Eroberer Bengalens sehr rasch die Landessprache übernommen und sich der einheimischen Kultur angepaßt¹⁰. Im 15. und 16. Jh. förderten sie Hindu-Dichter und ließen sogar die hinduistischen Epen und die Bhagavad-Gita ins Bengali übertragen¹¹.

Orthodoxe Muslime waren schon damals empört über die Unterwanderung des Islam durch den Hinduismus. Auch in neuerer Zeit wurden Vorwürfe der Strengegläubigen gegen ihre bengalischen Glaubensgenossen immer wieder erhoben. Man warf ihnen u. a. vor, daß sie sich an den religiösen Festen der Hindus beteiligten oder daß sie den Hindu-Dichter Rabindranath Tagore höher einschätzten als den Moslem Iqbal¹². In der Tat haben Tagores vaterländische Lieder, insbesondere das Lied „Sonar Bangla“, bei der nationalen Unabhängigkeitsbewegung in Bangla-Desh 1970/71 eine hervorragende Rolle gespielt.

Für die Beziehung der Muslim-Oberschicht in Bengalen zu den ihnen theoretisch teilweise gleichgestellten Biharis und den Verwaltungsbeamten aus Westpakistan war diese kulturelle Entfremdung keineswegs förderlich. Die Bengalen, auch wenn sie der Oberschicht angehörten und einen höheren Bildungsgrad besaßen, wurden meist weniger geachtet als ihre Standesgenossen in Westpakistan. Sie standen stets im Verdacht einer gewissen Heterodoxie und Unreinheit. Daß diese auf kulturellen und religiösen Differenzen basierende Diskriminierung auf seiten der Bengalen zunehmend Ressentiments erwecken mußte, liegt auf der Hand. Sie richteten sich gegen die Überheblichkeit der Westpakistani allgemein, vor allem aber gegen die Biharis in Bengalen, die am Gebrauch von Urdu als Umgangssprache festhielten und sich dadurch bewußt von der bengalischen Kultur absonderten. Zugleich erhöhte sich durch diese Situation die Bereitschaft der gebildeten Ost-Bengalen, sich mit den Hindus in ihrem Lande zu arrangieren. Gerade dies aber war geeignet, die Spannung zwischen West- und Ostpakistan noch zu erhöhen.

Muhammad, his Prophet, but in actual fact they are the servants of landlord, moneylender and pir“.

⁹ Unter den indo-pakistanischen Moslems genießen die Abkömmlinge der Eroberer, die den wahren Glauben nach Indien trugen (Ashraf), ein wesentlich höheres Prestige, als die einheimischen Konvertiten (Ajlaf). Die Trennung zwischen diesen beiden Bevölkerungsschichten, die sich in Analogie zur hinduistischen Kastentrennung entwickelt hat, schließt in der Praxis normalerweise eine Heirat zwischen Angehörigen dieser Schichten aus. Die Oberschicht ist wiederum in verschiedenen Klassen (Syed, Sheikh, Pathan, Moghul) differenziert, während in der Unterschicht noch größtenteils alte Kastenstrukturen fortbestehen.

¹⁰ Die Zahl der unter Muhammad Bakhtyar Khan nach Bengalen eindringenden Eroberer iranischer, türkischer und pakhtunischer Herkunft war relativ klein und ihre Kontakte mit Delhi waren gering. Gankovsky, Y. V., *The Peoples of Pakistan: An Ethnic History*. Moskau, „Nauka“ Publishing House, 1971, p. 157, Anm. 236.

¹¹ Husain, S. Abid, *Urban Culture in India (During the last 1000 years)*. Bombay 1958, p. 125 f.

¹² Khalid bin Sayeed, *Islam and National Integration in Pakistan* (vgl. Anm. 7), p. 412. Hastings, J. (edt.), *Encyclopaedia of Religions and Ethics* (vgl. Anm. 6), Vol. 2, p. 498b. Gait, E. A., *Census Report 1901: Bengal*, p. 176.

3. Die Hinduverfolgung

Es ist charakteristisch für den Ablauf des bewaffneten Konfliktes in Ostbengalen im März 1971, daß sich die angestauten Emotionen der Bengalen zuerst in blutigen Ausschreitungen gegen die Biharis entluden. Ebenso bezeichnend war es auch, daß sich der Gegenschlag der westpakistanischen Armee u. a. sofort gegen die Hindu-Intelligenz in Dacca richtete. Die wenig später einsetzende allgemeine Hindu-Verfolgung ist so systematisch betrieben worden, daß mit einer sorgfältigen Planung dieser Aktion gerechnet werden muß. Das bedeutet aber, daß schon vor dem Ausbruch des Konfliktes die gewaltsame Lösung des Problems der Hindu-Minderheit wenigstens als Möglichkeit im Hintergrund stand. Die These von dem ausschließlich säkularen Charakter des Ostpakistan-Konflikts erweist sich daher von Anfang an als allzu naiv. Dies wird deutlich, wenn man den Gründen für die Hinduverfolgung nachgeht.

Schon im Wahlkampf hatte die Awami League sich um die Hindus bemüht. Sie führte ihren Wahlkampf auf der Basis der religiösen Gleichberechtigung von Moslems und Hindus und sie bezeichnete sich selbst als ‚secular party‘. Damit ermöglichte sie es den Hindus in Ostbengalen, sich ohne Hemmung der nationalen Bewegung anzuschließen, die unter Führung von Mujib-ur-Rahman größere Autonomie für Ostpakistan forderte. Die Tatsache, daß Mujib die Unterstützung der Hindus gewann, sollte sich später als Tragödie für die Hindus auswirken.

Für die Zentralregierung in Pakistan bedeutete nämlich diese Entwicklung eine ernste Gefahr. Da die nationale Bewegung die Hindus erfaßte und damit die Religionsgrenze übersprang, konnte sie binnen kurzem auch die Landesgrenzen überschreiten. Der Traum vom unabhängigen Bengalen entzündete nicht nur die Gemüter in Ostbengalen, er griff auch auf das hinduistische Westbengalen über. Mujibs Forderung einer Öffnung der Grenzen nach Indien wurde dadurch unvermittelt von einer wirtschaftlichen zu einer national-emotionalen Angelegenheit. An dieser Entwicklung hatten naturgemäß die Hindus besonderen Anteil. Pakistan drohte so nicht nur der Verlust einer bedeutenden Provinz, sondern auch noch ein Freundschaftsbündnis dieser Provinz mit dem politischen Gegner Indien.

Die Beteiligung der Hindus an Mujibs Autonomie-Bestrebungen und das offenkundige Interesse der Nachbarn im indischen Teil Bengalens an dieser Entwicklung mußte für die Zentralregierung in Rawalpindi alarmierend wirken. Sie hatte das starke Hindu-Element in der ostbengalischen Bevölkerung schon immer als Gefahrenquelle angesehen¹³.

Es ist daran zu erinnern, daß die Westpakistaner nach der Teilung Indiens praktisch

¹³ Um den politischen Einfluß der Hindus (einschließlich Scheduled Castes) zu verringern, die mit nahezu 20% der Bevölkerung Ostbengalens ein beträchtliches Gewicht haben konnten, hielt man am System getrennter Wählerschaften auch nach der Teilung gegen die Wünsche der Hinduminderheit fest und spaltete sie darüber hinaus 1952 weiter auf: die Scheduled Castes, die etwa die Hälfte der Nicht-Moslems in Ostbengalen ausmachen, wurden als Gruppe mit eigener Wahlliste von den Hindus abgesondert. Vgl. Government of India (Third Amendment) Act, 1952, v. 26. April, Gazette of Pakistan Extraordinary, 26. 4. 1952; Binder, L., Religion and Politics in Pakistan, Berkeley/Los Angeles. University of California Press, 1961, p. 249. Die Trennung der Wählergruppen wurde für Ostbengalen 1956 wieder aufgehoben; siehe Electorate Act, XXXVI of 1956, v. 31 October i. V. mit Art. 145 der Verfassung. Über den zugrunde liegenden politischen Ausgleich vgl. den Beitrag von Conrad.

alle Hindus aus Westpakistan vertrieben hatten. In Ostpakistan dagegen war das nicht in gleichem Ausmaß geschehen. Nur die Oberschicht der Hindus aus Handel, Bankwesen und Verwaltung war 1947 geflohen. Noch immer stellten die Hindus einen beträchtlichen Teil der ostbengalischen Intelligenz. Sie schickten ihre Söhne auf die Universitäten nach Calcutta. Und als Lehrer, Wissenschaftler und in den unteren Rängen der Verwaltung waren sie in Ostbengalen nicht ohne Einfluß.

Während des Bürgerkrieges begründete die westpakistanische Armee ihr Vorgehen gegen die Hindus damit, daß diese an allem schuld seien. Sie hätten die friedliche bengalische Bevölkerung unterwandert, gegen den Staat Pakistan aufgehetzt und die Unabhängigkeitsbewegung mit Geldern aus Calcutta finanziert. Sie seien die Zwischenträger für den Staatsfeind von außen¹⁴.

Diese Begründung war zwar geeignet, den ersten und entscheidenden Vernichtungsschlag gegen die Hindu-Intelligenz zu rechtfertigen. Da aber die Verfolgung sehr bald auch die Bauern und die arme Hindubevölkerung bzw. die „Scheduled Castes“ betraf, die mit der nationalen Bewegung relativ wenig zu tun hatten, reichte diese Motivierung nicht mehr aus.

In diesem Stadium bemühte man sich auch nicht mehr um eine Rechtfertigung. Denn die Hinduverfolgung in Ostbengalen hatte für Westpakistan noch einen anderen, quantitativen Aspekt. Die Mehrheit der Bevölkerung Pakistans lebte im östlichen Landesteil. Westpakistan stand deshalb von Anfang an vor der Gefahr, durch Ostpakistan majorisiert zu werden. Mit der Polarisierung der Interessen war diese Gefahr akut geworden. Tatsächlich hatte die Awami League die absolute Mehrheit errungen. Und es waren ausgerechnet die Hindus, die bei diesen Mehrheitsverhältnissen das Zünglein an der Waage bildeten.

Westpakistan besaß noch immer die Mehrheit der stimmberechtigten Moslembevölkerung Gesamtpakistans. Nur die große Zahl der Hindus in Ostbengalen gab diesem Landesteil das zahlenmäßige Übergewicht¹⁵. Damit war die fremde Religion, war der Hinduismus, waren die etwa 13 Mio. ostbengalischer Hindus ausschlaggebend für das Schicksal Pakistans. Das Prinzip des islamischen Staates geriet durch die Hindu-Minderheit in Gefahr. Und so machte sich die Armee daran, die Mehrheitsverhältnisse für künftige Wahlen zu verändern, indem sie in radikalster Weise den islamischen Staat im Zwangsverfahren zu verwirklichen suchte.

Machtpolitik und religiöser Eifer lassen sich nicht immer deutlich voneinander abheben. Es mag einzelne gegeben haben, denen das reine Rechenexempel Anlaß genug für den Bürgerkrieg gab. Dennoch bleibt die Tatsache, daß die Zielgruppe, d. h. der Bevölkerungsteil, durch deren Vernichtung oder Austreibung man die Mehrheit auswahl wandelte den Machtkampf zum Religionskrieg. Für die Masse der

¹⁴ Mascarenhas, A., Die Zeit, Nr. 26, 25. Juni 1971, Seite 3.

¹⁵ Census of Pakistan, 1951, Population according to religion, Tabelle 6. Pakistan Statistical Yearbook 1957, Government of Pakistan, Central Statistical Office, Karachi 1957, p. 4. Census of Pakistan 1961, in: Pakistan Statistical Yearbook, 1965/66, Government of Pakistan, Central Statistical Office, Karachi 1968, p. 4. Nach den Vorausschätzungen der Bevölkerungsentwicklung, die eine höhere Geburtenrate für Ostpakistan annahm, wäre allerdings bereits 1971 mit einem knappen Übergewicht auch der Moslembevölkerung Bengalens zu rechnen gewesen; dies hätte naturgemäß im wahlberechtigten Bevölkerungsteil erst wesentlich später sich auswirken können. Der in Westpakistan 1972 durchgeführte Zensus scheint inzwischen die Annahme einer niedrigeren Geburtenrate des Westens widerlegt zu haben.

islamischen Bevölkerung — der zivilen Bevölkerung aber vor allem auch der Armee, die an dem Geschehen in verhängnisvoll perfektionistischer Weise beteiligt war —, hatte diese Wendung zum Religionskrieg eine entscheidende Bedeutung. Sie bewirkte die Grausamkeit des Krieges und sie diente zugleich zur Gewissensentlastung für alle Beteiligten, ausgenommen der Opfer selbst. Die Härte dieser Auseinandersetzung wird aus der Vorgeschichte der Hindu-Moslem-Beziehungen verständlich. Es gab in beiden Landesteilen, vor allem in Westpakistan, ein Reservoir von Haß auf die Hindus, das jederzeit angezapft werden konnte. Bei der Bildung Pakistans im Sommer 1947 hatte es mehr als eine Million Tote und mehr als 12 Millionen Umsiedler in beiden Richtungen gegeben. Auch danach dauerte der Strom von Flüchtlingen noch jahrelang an. Ein Abbau von Rachegefühlen wurde durch den Konflikt um Kashmir verhindert. Der kleinste Anlaß konnte zum Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Moslems und Hindus führen. Ein Beispiel sind die Unruhen vom Dezember 1963 und Januar 1964 anläßlich eines Gerüchtes, Hindus hätten ein als Reliquie verehrtes Haar des Propheten aus der Hazratbal-Moschee in Srinagar gestohlen. Die Folge waren blutige Ausschreitungen gegen Hindus nicht nur in Kashmir, sondern auch in Ost-Bengalen (Khulna, Jessore, Narayanganj und Dacca), als Reaktion gegen Terror gegen Moslems in Westbengalen, Bihar und Orissa¹⁶. In Pakistan und Indien wurden in solchen Fällen die religiösen Minoritäten als Geiseln betrachtet, an denen man sich für anderwärts erlittenes Unrecht rächte¹⁷. Zusätzlich zu diesen latenten Rachegefühlen, die noch immer das Zusammenleben von Hindus und Moslems belasten, gibt es einen tieferen und nicht zu unterschätzenden Angstkomplex, der die orthodoxen Moslems zu einer Front gegen die Hindus auf den Plan ruft. Dieser Komplex wurde direkt angesprochen durch die Behauptung, die Hindus unterwanderten den pakistanischen Staat. Denn die Angst der Orthodoxen vor der Unterwanderung ist echt und sie ist sogar berechtigt — nur handelt es sich nicht um eine Unterwanderung der Nation, sondern der Religion. Tatsächlich ist, wie bereits angedeutet, der Islam in Südasien stark von Elementen des Hinduismus und der Volksreligionen durchsetzt. Gerade in Ostbengalen, wo auch noch buddhistische Elemente hinzutreten, ist dies besonders deutlich. Aber in regional unterschiedlichem Grade gilt es für den indo-pakistanischen Islam insgesamt, vor allem unter der ländlichen Bevölkerung.

Schon im 17. Jh. waren deshalb Mahner und Warner aufgetreten, die vom Verfall der Religion sprachen und zur Reinigung des Islam von fremden Einflüssen aufriefen. Zu nennen ist vor allem Sheikh Ahmad Sarhindi, der aufgrund seines Reformeifers damals als Erneuerer des Islam im 2. Jahrtausend gepriesen wurde. Auf seinen Einfluß war die harte anti-hinduistische Religionspolitik des Moghulkaisers Aurangzeb zurückzuführen. In der ersten Hälfte des 18. Jh. trat in gleichem Sinne Sheikh Wali-Allah (1702–72) auf, der den Niedergang des Reiches sah und zum Kampf gegen Sikhs und Hindus aufrief¹⁸. In ähnlicher Weise agitierten die von Haji Shariatheitsverhältnisse zu ändern hoffte, gerade die Hindus waren, die religiöse Minorität.

¹⁶ Vgl. von indischer Seite: *Recurrent Exodus of Minorities from East Pakistan and Disturbances in India, A Report to the Indian Commission of Jurists by its Committee of Enquiry*, New Delhi 1965, p. 21 ff.

¹⁷ Vgl. den Beitrag von D. Conrad, Anm. 89.

¹⁸ Sindhi, Maulana Obeidullah: *Shah Waliullah and his Political Movement*, Sind Sagar Academy, Lahore, o. D.

Allah in Ostbengalen gegründete Sekte der Farazis¹⁹ und die von Sayid Ahmad (1786–1831) ins Leben gerufene indische Wahabi-Bewegung²⁰. Beide Bewegungen verbanden ihre Bemühungen um eine innere Reinigung des Islam von Hindu-Einflüssen mit einem Kampf gegen die äußeren Feinde des Moghulreiches. Sayid Ahmad erklärte die unter britischer Herrschaft stehenden Gebiete zum „Haus des Krieges“ (Dar-ul-Harb) und rief 1826 zum heiligen Religionskrieg gegen die Sikhs auf.

Die Reformbestrebungen der Orthodoxen richteten sich vor allem gegen die Mystik, gegen die Heiligenverehrung, gegen die Klöster und Kultstätten außerhalb der Moschee.

Alle diese Bestandteile entsprechen nicht der Lehre des Propheten, aber sie stellen noch heute das beherrschende Element im ländlichen Islam Pakistans dar. Sie haben ihre Wurzel im Asketentum, in hinduistischen Traditionen, in der Heiligenverehrung, in der Lehrer-Schüler-Beziehung und vor allem in der Bhakti-Religiosität Indiens und Ostirans.

Im Bereich dieser Einflüsse entstand die indisch-islamische Mystik. Zwar ist es nur der Welle der vom emotionalen Zugang zur Gottheit getragenen islamischen Mystik zu danken, daß der Islam in Indien überhaupt Anhänger gewinnen konnte. Aber zugleich wurde er verfälscht. An Stelle der direkten Beziehung von Mensch zu Gott und der bedingungslosen Befolgung des göttlichen Gebotes trat die Mittlerschaft der Heiligen, die Mittlerschaft der Pirs und Murshids. Noch heute ziehen Hunderte von Gläubigen in Pakistan und Bangla Desh zu den Gräbern berühmter Heiliger, insbesondere an deren Todestag, an dem die Anrufung des Heiligen besonders erfolgversprechend ist.

In den Dörfern hat der Mullah oder Imam als Vertreter der Orthodoxie zwar seine Funktion, aber falls ein Pir in der Nähe ist, wendet sich die Bevölkerung in allen wichtigen Fragen diesem zu. Seine menschliche Ausstrahlung gibt den Hilfesuchenden die Gewißheit, daß er Wunder zu wirken vermag, daß er Kranke heilt oder böse Geister mit einer Sure des Korans vertreibt.

Es besteht folglich eine natürliche Rivalität zwischen den Mystikern und den Orthodoxen. Darüber hinaus herrscht aber auch eine echte Besorgnis über den Verfall der reinen Lehre, der sich dahin auswirken muß, daß Allah seine Hand von dem treulosen Volke abzieht. So haben die islamischen Schriftgelehrten in Indien den Verfall des Moghulreiches im 18. Jh. und den Verlust ihrer Herrschaft über Indien als selbstverschuldete Folge des religiösen Verfalls gesehen und beklagt. Denn es gibt im Islam theoretisch keine Trennung zwischen weltlicher und religiöser Macht. Verfällt die eine, so verfällt auch die andere. Versagt die Religion, so wird auch der Staat untergehen.

Der Moslem bezeugt Allah seine Ergebenheit vor allem dadurch, das er seine Gebote befolgt. Der Islam ist eine Gesetzesreligion, und das weltliche Recht muß sich

Nizami, Khaliq Ahmad: Shah Waliullah Dehlavi and Indian Politics in the 18th Century, in: *Islamic Culture*, 1951, p. 133 f.

¹⁹ White, James, *The Muhammadans of Eastern Bengal*. In: *Journal of the Royal Asiatic Society of Bengal*, 1894; *The History and Culture of the Indian People*, vol. IX, part. 1, Bombay, Bharatiya Vidya Bhavan, 1963, p. 884 f.

²⁰ Chopra, P. N., *Wahabi Movement*. In: *The History and Culture of the Indian People*, vol. IX, part. 1, Bombay, Bharatiya Vidya Bhavan 1963, p. 883–901.

nach dem göttlichen richten. In diesem Punkt hat der islamische Staat seine theologische Begründung. Der Moslem ist darauf angewiesen, daß er nicht einem Gesetz ausgeliefert ist, das seine religiösen Verpflichtungen behindert oder diesen gar widerspricht.

Nur deshalb gewannen Mohammed Ali Jinnah und andere Führer der Muslim League die Unterstützung der islamischen Orthodoxie für die Idee des islamischen Staates Pakistan. Der orthodoxen Priesterschaft waren nämlich die neuen nationalen Führer wegen ihrer westlichen Denkungsart und englischen Erziehung äußerst verdächtig. Aber sie gaben ihre Unterstützung und mobilisierten die Massen, weil ihnen die zunehmende Hinduisierung der nationalen Befreiungsbewegung in Indien unter Gandhi ebenso gefährlich schien, wie die Unterwerfung unter britisches Recht. Vom islamischen Staat Pakistan erhofften sie sich endlich die Wiederherstellung der Einheit von weltlichem und religiösem Recht.

Die Lage in Bengalen 1970/71 rief wieder die alten Besorgnisse wach. Es drohte wieder der Hindu-Einfluß, diesmal mit direkter Auswirkung auf die innenpolitischen Mehrheitsverhältnisse. Es drohte auch wieder die Gefahr des Verfalls der weltlichen Macht, nämlich die Abspaltung einer großen und volkreichen Provinz Pakistans. Die westpakistanische Armee bzw. ihre Führer haben bei ihrem Versuch einer radikalen Lösung der Probleme in Ostbengalen auf die religiösen Motivationen und Befürchtungen zurückgegriffen. Sie mobilisierten den latenten Haß auf die Hindus. Sie versuchten Pakistan endgültig von Nicht-Moslems zu reinigen. Damit erreichten sie außer der zahlenmäßigen Kräfteverschiebung vor allem das Stillhalten und sogar die teilweise Kollaboration strenggläubiger Moslems. Auch konnten sie den freiwerdenden Landbesitz der Hindus nachrückenden landlosen Moslems anbieten und sich deren Wohlwollen sichern. Sie erreichten aber gleichzeitig auch eine Entlastung ihres eigenen Gewissens. Denn durch die Wendung gegen die Hindus wurde aus dem Brudermord ein heiliger Krieg. So erfüllten sie die Forderung, daß Religion und Politik dem gleichen Ziel dienen sollen, nämlich dem Preise und der Ausbreitung oder der Sicherung des Islam. Die Gefahr einer möglichen Einigung Gesamt-Bengalens war damals nicht ganz von der Hand zu weisen. Sie hätte das Ende der Herrschaft des Islam in Bengalen bedeutet. Deshalb konnte die Armee als Verteidigerin des Islam auftreten. Sie übernahm die Bestrafung der Unreinen, der Abtrünnigen, der von den Hindus verführten Moslems in Ostbengalen und die Ausmerzungen oder Vertreibung der Hindus selbst. Und sie tat dies u. a. im Interesse der Konsolidierung islamischer Macht.